

„Afghanistan-Einsatz bleibt fragwürdig“

Renke Brahm, Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche, fordert mehr Zurückhaltung bei Auslandsmissionen

Die Evangelische Kirche (EKD) hat eine Stellungnahme zum Afghanistan-Einsatz vorgelegt. Darin fordert sie, Mandate für Auslandseinsätze der Bundeswehr stärker mit humanitären Zielen zu verknüpfen. Über die friedensethischen Vorstellungen der EKD sprach Hans-Ulrich Brandt mit Renke Brahm, Schriftführer der evangelischen Kirche in Bremen und EKD-Friedensbeauftragter.

Der Auslandseinsatz der Bundeswehr in Afghanistan geht langsam zu Ende. War es ein Krieg, war es eine Friedensmission?

Renke Brahm: Viele, die in Afghanistan waren, haben es eindeutig als Krieg erfahren. Und auch ich sage: Obwohl ja immer von einem bewaffneten internationalen Konflikt gesprochen wird: Es ist ein Krieg. An diesem Wort darf sich niemand vorbeischieben, auch wenn es völkerrechtlich sehr differenziert betrachtet wird.

Mit dem Rückzug der Truppen gewinnen die Taliban an Macht. Können Sie den über zwölfjährigen Einsatz rechtfertigen?

Für mich bleibt er fragwürdig. Natürlich sind Mandate zur Absicherung ausgesprochen worden, wie zum Beispiel das ISAF-Mandat. Und es galt, Menschen zu schützen. Die Anschläge am 11. September 2001 waren eine terroristische Bedrohung. Doch gerade am Anfang war es ein erklärter Krieg gegen den Terror, geführt von der Koalition der Willigen. Friedensethisch lässt sich das für mich nicht begründen. Erst mit dem ISAF-Einsatz wurde überhaupt erkennbar, dass man sich auch um die Menschen in Afghanistan Sorgen macht.

„Selig sind die Friedfertigen“, dieses Zitat aus dem Matthäus-Evangelium steht der jetzt vorgelegten EKD-Stellungnahme zur Friedensethik voran. Wie bringen sie diesen theologischen Anspruch zusammen mit dem Einsatz in Afghanistan?

„Selig sind die Friedfertigen“ – das weist auf einen klaren Vorrang für Frieden und Gewaltfreiheit hin. Insofern muss immer wieder gefragt werden, ob alle anderen Mittel ausgeschöpft worden sind. Bezogen auf den Einsatz in Afghanistan würde ich sagen: über viele Jahre nicht.

Die Evangelische Kirche sucht nach Antworten. Zum Beispiel auf die Frage, ob die in Afghanistan eingesetzten militärischen Mittel dem politischen Ziel des Einsatzes angemessen waren. Waren sie es?

Wenn ich mir das Verhältnis der militärischen zu den zivilen Ausgaben ansehe, ist das Ergebnis klar: Bei den Amerikanern liegt es bei 25 zu 1; bei den Deutschen bei 9 zu 1. Da kann nicht von einem angemessenen Einsatz gesprochen werden.

Lassen sich überhaupt ethische Kriterien für den Gebrauch von Gewalt finden?

Mit unserer Friedensdenkschrift versuchen wir genau das. Frieden hat immer etwas mit Recht zu tun, und Recht ist auf die Durchsetzung von Recht angewiesen. Wenn in internationalen Konflikten in größter Weise Menschenrechte verletzt werden, dann ist eine Situation denkbar, in der der Einsatz von Gewalt möglich ist.

Als ultima ratio ...

...Ja, wobei es bei dem Afghanistan-Einsatz nie um Schutzverantwortung ging, auch nur am Rande um Menschenrechte – der Ursprung war der Kampf gegen Terroristen. Und genau diese Mischung von Motiven macht den Einsatz so fragwürdig.

Politik will die Kirche nicht machen, hochpolitisch ist die Auseinandersetzung mit dem Afghanistan-Einsatz dennoch. Wie



Renke Brahm: Eigentlich kann Deutschland guten Gewissens keinen Soldaten und auch keinen zivilen Helfer irgendwo hinschicken. FOTO: KOCH

weit kann, wie weit muss die Kirche sich letztlich doch in Politik einmischen?

Wir wollen den Menschen einen Rahmen für ihre Entscheidungen bieten. So fragen Soldatinnen und Soldaten, ob es richtig ist, sich an so einem Einsatz zu beteiligen. Die Kirche will ihnen mit ihrer Friedensethik in solch einer Gewissensentscheidung eine Orientierung geben. Mit dieser Botschaft kann die Kirche nie unpolitisch sein, deshalb mischen wir uns in die politische Debatte auch ein – wohlwissend, dass wir nicht die ganze Gesellschaft bestimmen. Wir sind keine Besserwisser.

Deutsche Soldaten mögen bald ganz aus Afghanistan abziehen, ihr internationales Engagement will die Bundeswehr ausweiten – wie jetzt zum Beispiel in Mali. Nach welchen Kriterien bewertet die EKD Militäreinsätze?

Solche Einsätze müssen einem friedenspolitischen Gesamtkonzept dienen. Dazu zählt: Schutz vor Gewalt und Not, Schutz der kulturellen Vielfalt und der Freiheit.

Weg zum gerechten Frieden

Berlin (hub). Keine internationale Abstimmung beim Einsatz der zivilen wie der militärischen Mittel sowie weiterhin fehlende Sicherheit und Rechtsstrukturen – nach über zwölf Jahren Militäreinsatz in Afghanistan hat die evangelische Kirche (EKD) gestern in Berlin eine kritische Bilanz gezogen. Die Politik forderte sie auf, für künftige Auslandseinsätze Lehren zu ziehen.

„Deutschland habe aufgrund seiner Geschichte eine „erhöhte Sensibilität“ Militäreinsätzen gegenüber, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider. Dies müsse international deutlicher eingebracht werden. „Ein Hurra zu möglichst vielen Auslandseinsätzen der Bundeswehr“ sei falsch. Statt dessen mahnte er eine stärkere

Und immer gilt: Erst Prävention, dann gewaltfreie zivile Mittel, und nur als letzte Möglichkeit Militäreinsätze.

Unterstützen Sie das Mali-Mandat?

Ich bin weiter für eine deutliche Zurückhaltung bei militärischen Einsätzen. Diese Ausbildungsmission macht vielleicht für eine gewisse Zeit Sinn. Aber wir müssen aufpassen. Die Bundeswehr darf sich nicht in Kampfhandlungen verwickeln lassen. Wann ist der Rückzug geplant?

Sie haben kürzlich gefordert: Nie mehr militärische Interventionen, ohne vorher zu überlegen, welche zivilen Mittel eingesetzt werden können, welche Aufbauleistungen folgen müssen und wie der Einsatz beendet werden kann. Ist Deutschland in den Afghanistan-Einsatz hinein gestolpert und stolpert jetzt auch wieder heraus?

Eindeutig. Auf die vielen warnenden Stimmen wurde nicht gehört, die gesagt haben: Afghanistan ist ein Land, in dem eine zentrale Intervention keinen Sinn macht. Aus

friedenspolitische Verpflichtung an. Schon bei der Entsendung der Bundeswehr müssten klare zivile Ziele und eine Abzugsstrategie vereinbart werden.

Der EKD-Ratsvorsitzende stellte gestern ein Positionspapier zum Afghanistan-Einsatz vor mit dem Titel „Selig sind die Friedfertigen“. Es wurde von der 22-köpfigen Kammer für Öffentliche Verantwortung unter dem Vorsitz des früheren Bundesverfassungsgerichtspräsidenten Hans-Jürgen Papier erarbeitet. „Wir reden nicht mehr vom gerechten Krieg, wir reden vom gerechten Frieden“, so Schneider. Das Papier nähere den grundsätzlichen Zweifel, dass der Weg zu einem gerechten Frieden mit militärischer Gewalt zu erreichen sei.

Gründen der Bündnis-Solidarität ist Deutschland in diesen Einsatz hineingestolpert. Und nun, wo die Aktion politisch nicht länger durchsetzbar ist, stolpert es auch irgendwie wieder heraus.

Ist der Abzug dennoch richtig?

Ja, denn würde so weiter gemacht wie bisher, dann müsste man 30 oder 50 Jahre in Afghanistan bleiben, und das kann sich niemand vorstellen. Es zeigt sich auch, dass die Anwesenheit von Streitkräften immer wieder Gegengewalt produziert.

Zurzeit kämpfen Außen- und Verteidigungsministerium um die Entscheidungshoheit bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr. Sie kritisieren, es fehle an Abstimmung. Was muss besser werden?

Ich glaube, es gibt einen großen Egoismus der verschiedenen Ministerien und eine mangelnde Zusammenarbeit. Innen- und Außenministerium, Verteidigung, wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung brauchen ein Gesamtkonzept.

Das heißt: Deutschland nimmt immer stärker seine internationale Verantwortung wahr, ist aber nicht dafür gerüstet?

Ja, und ich würde sogar soweit gehen zu sagen: Eigentlich kann Deutschland guten Gewissens keinen Soldaten und auch keinen zivilen Helfer irgendwo hinschicken, solange es kein abgestimmtes Einsatz- und Hilfskonzept gibt.

Zur Person: Renke Brahm (57) studierte Theologie in Münster, Tübingen und Göttingen und war 16 Jahre Pastor in Bremen. 2011 besuchte er als EKD-Friedensbeauftragter Afghanistan.



Scannen Sie das Bild oben und sehen Sie sich eine Grafik zu dem Thema an. Anleitung siehe Seite 1.